

«Nun gilt es, die Kinder zu schützen»

Das Infektionsgeschehen unter den Kindern und Jugendlichen ist sehr hoch. Und doch sorgt die Maskenpflicht in dieser Gruppe für Ärger.

Desirée Vogt

Der Aufschrei unter vielen Eltern ist gross: Kinder sollen bereits ab sechs Jahren Masken tragen. Unterschriften werden gesammelt, Proteste sind geplant. Die Regierung beschwichtigt nun vor allem mit Blick auf die Schulen, wo ab Montag für drei Wochen ohnehin kein Betrieb mehr stattfindet. Und nach den Ferien betrifft es «zwei mal fünf Tage», dass auch in der Schule Maske getragen wird. Amtsärztin Silvia Dehler verweist zudem darauf, dass es keine Hinweise darauf gibt, dass Maskentragen schädlich ist – «auch nicht für Kinder».

«Kinder sind imstande, Maske richtig zu tragen»

Fakt ist: Das Infektionsgeschehen spielt sich derzeit zum grossen Teil in den Schulen ab. Die Regierung hat mit den neuen Massnahmen auch auf die Forderungen vieler Eltern reagiert, die Kinder endlich zu schützen. «Die regelmässigen Tests und die nun zeitlich begrenzte Maskenpflicht soll diesem Bedürfnis gerecht werden», sagt Regierungschef Daniel Risch. Aktuell betreffe die Masken für Kinder ab sechs Jahren einzig den Freizeitbereich. Risch verweist zudem auf Österreich und Deutschland, wo die Maskenpflicht ab sechs Jahren bereits seit Längerem, in Deutschland zum Teil sogar ab zwei Jahren

gilt. «Das ist etwas, was bei uns sicher nicht zur Debatte steht», versichert er. Die Regierung sehe es zudem anders als gewisse Kinderärzte: «Wir glauben, dass Kinder ab sechs Jahren sehr wohl imstande sind, eine Maske ordentlich zu tragen. Dass die Maske nicht immer perfekt sitzt, ist logisch. Aber unsere Kinder machen das bestimmt nicht schlechter als in anderen Ländern.»

«Wichtig, jetzt keine Schuldigen zu suchen»

«Wir alle möchten die Coronapandemie gerne hinter uns haben. Stattdessen hält das Virus immer wieder neue Überraschungen für uns bereit», kann Amtsärztin Silvia Dehler den Unmut vieler Eltern durchaus verstehen. Aktuell spiele sich das Infektionsgeschehen aber zu einem grossen Teil in den Schulen ab, also unter Kindern und Jugendlichen, die teilweise bisher auch nicht durch eine Impfung geschützt werden können. «Daher erscheint es eine logische Konsequenz, dass man die Maskenpflicht auf diese Altersgruppe ausdehnt, um die Fallzahlen zu reduzieren.

Was die Sorge vieler Eltern betrifft, dass die Maske körperlich schädlich für die Kinder ist, kann sie zudem beruhigen: «Es gibt keine Hinweise darauf, dass Maskentragen medizinisch schädlich ist – auch nicht für Kinder.» Doch was macht es mit der Psyche der Kinder? Für



Die Amtsärztin fordert: Eltern sollten für ihre Kinder Vorbilder in dieser Pandemie sein.

Bild: iStock

alle Menschen sind Mimik und Gestik schliesslich ein wichtiger Teil der Kommunikation. «Diese Kommunikation ist durch das bisherige Maskentragen von Personen ab 12 Jahren bereits eingeschränkt», so Dehler. Die Kinder hätten also schon seit Monaten eine andere Kommunikation mit den Erwachsenen. «Hier ist es essenziell, auf andere Merkmale zu achten. Man kann z.B. auch mit den Augen lächeln oder seine Intention mit vermehrter Gestik (Körpersprache) unterstützen»,

empfiehlt sie. Macht zudem aber auch deutlich: «Wir begegnen uns im Alltag nicht nur noch mit Masken. Im familiären Kreis ist weiterhin ein normaler Umgang möglich. Es gibt also noch reichlich maskenfreie Zeit.»

Dass damit argumentiert werde, dass Kinder nicht für die Versäumnisse der Erwachsenen in die Bresche springen dürften, kann Dehler nicht nachvollziehen. «Es ist nun ganz wichtig, nicht Schuldige zu suchen und Opferrollen zu kreieren. Denn

das hilft uns in der Bewältigung der Pandemie nicht weiter.» Fakt sei, dass das Infektionsgeschehen die Kinder und Jugendlichen erfasst habe. Und man wisse noch nicht konkret, was die Omikron-Variante bringen werde. «In manchen Ländern werden hauptsächlich die Kinder von dieser Variante betroffen. Auch Hospitalisationen sind unter den Kindern zu verzeichnen», berichtet Dehler. Nun gelte es, die Kinder und Jugendlichen zu schützen. «Denn wir wissen nicht, welches Kind

möglicherweise einen schweren Verlauf erleiden kann.»

Als Vorbild vorangehen – Kinder ahmen nach

Aber wie sieht es mit dem richtigen Umgang mit der Maske aus? Kann dies von Kindern wirklich erwartet werden? «Selbstverständlich bietet die Maske nur einen Schutz, wenn sie korrekt getragen wird. Allerdings sind die Erwachsenen hier nicht immer ein Vorbild», weiss die Amtsärztin. Kinder würden die Erwachsenen gerne nachahmen. «So habe ich schon stolz kleine Kinder Masken tragen sehen, weil sie es genauso machen wollen wie die Grossen. Es wäre jetzt die Gelegenheit, dass wir uns als Gesellschaft alle nochmals die Schutzmassnahmen in Erinnerung rufen und diese korrekt anwenden. Damit sind wir ein Vorbild für die Kinder, die es nachmachen.» Für Silvia Dehler ist mit Blick auf die Eltern nun eines entscheidend: Wie die Maskenpflicht persönlich umgesetzt wird. «Empfinde ich es als Zwang, den ich widerwillig befolge, wird die Compliance nicht sehr hoch sein. Sehe ich es hingegen als meinen Beitrag an die Gesellschaft, bei der Bewältigung der Pandemie mitzuwirken, dann verkörpere ich eher eine aktive als eine Opferrolle. Ich wünsche mir, dass Eltern, Erziehungsberechtigte und alle «Grossen» diese aktive Rolle den Kindern vermitteln.»

Krebspatienten: Die Gesamtsituation sorgt für Anspannung

Das Gesundheitswesen kommt während der fünften Welle wieder an den Anschlag. Der Krebshilfe Liechtenstein bereitet das Sorgen.

In der Schweiz zeigten sich Krebsorganisationen zuletzt besorgt, dass der Zugang von Krebskranken zur Intensivpflege wegen Corona zunehmend versperrt sein könnte. Die Spitäler bemühen sich zwar, jede OP durchzuführen. Wahleingriffe werden aber in ersten Spitälern in der Region dennoch bereits nach hinten geschoben. Der Bundesrat hat gestern auch eine Empfehlung ausgesprochen, Eingriffe, die nicht dringlich sind, zu verschieben. «Ich denke, dass uns die Gesamtsituation Sorgen und auch eine gewisse Anspannung bereitet», sagt Marion Leal von der Krebshilfe Liechtenstein.

«Es hätte alles nicht so weit kommen müssen»

Krebsorganisationen in der Schweiz sind besorgt über die Triage-Richtlinien. Denn gemäss diesen erhalten jene Patienten die letzten Betten auf der Intensivstation, die kurzfristig die besten Überlebenschancen haben. Oncosuise fordert deshalb, dass der Covid-Impfstatus auch eine Rolle spielen muss. Für Marion Leal steht hingegen fest: «Jeder Mensch hat das gleiche Recht auf die gleichen Behandlungsmöglichkeiten. Für den Fall, dass eine Triage unausweichlich erfolgen



4000 Krebsoperationen wurden im Frühling 2020 in der Schweiz verschoben, um Kapazitäten für Coronapatienten zu schaffen. Nun steigt die Unsicherheit erneut.

Bild: Keystone

muss, gibt es klare Regeln von der Schweizerischen Akademie der Medizinischen Wissenschaften», sagt sie. Unverständnis, ein Stück weit auch Enttäuschung, herrscht bei Leal dennoch. Denn es stimme sie nachdenklich, wie die solidarisch-demokratische Gesellschaft tickt. «Es hätte alles nicht so weit kommen müssen, wenn wir mehr geimpfte Menschen hätten. Das ist Fakt!», schiebt sie nach. Es gebe die Gesellschaft und das Virus, dazwischen gebe es nichts. «Das

ist die Realität und die Wahrheit.» Wir als Menschen könnten gemäss Leal den Weg des Virus gehen mit all den Konsequenzen, die er mit sich bringt, oder den Weg der Gesellschaft mit der Möglichkeit, jenes zu bekämpfen und all die nötigen Möglichkeiten zu nutzen, die es dafür gibt – wie eben das impfen oder all die Schutzmassnahmen einhalten, von denen «wir jedoch genug haben, mehr braucht es nicht mehr», sagt Leal weiter. Es wurde dabei schon sehr viel da-

rüber diskutiert und informiert. Für Leal ist auch klar, dass nicht nur die Schwerkranken Menschen isoliert sind, «sondern wir als Gemeinschaft sind es ebenfalls. Wir drehen uns im Kreise, immer und immer wieder.» Ihr Fazit: «Wir haben verhältnismässige und vernünftige Mittel, um das gesamte Risiko zu verringern.»

Seit Beginn der Pandemie wirkt sich das Coronavirus vielfältig auf Spitäler, Ärzte und damit auf die Patienten aus. Erste aktuelle Schätzungen der

OECD zeigen, dass in Europa bis zu einer Million Fälle von Krebserkrankungen unentdeckt blieben. Befürchtungen stehen im Raum, wonach dies einen negativen Einfluss hat auf die Prognose und das Überleben von betroffenen Patienten. «Es haben sich die Fälle natürlich zum Teil so entwickelt, dass die Erkrankung in einem bereits fortgeschrittenen Stadium festgestellt wurde – auch in Liechtenstein», sagt Leal.

Krebspatienten und Corona?

Ein Akt der Solidarität bedeute in Leals Augen, diejenigen zu schützen, welche gefährdet sind oder sich aus medizinischen Gründen nicht impfen lassen können. Tatsache sei auch, dass das Virus hochansteckend ist, viele andere Erkrankungen wie zum Beispiel Krebs nicht. «Kritisch zu denken ist ein wichtiger Baustein einer demokratischen Gesellschaft. Ich denke, es wäre aber gleichzeitig auch wichtig, in der aktuellen Situation zwischen massnahmenkritisch und medizinkritisch zu unterscheiden», betont Leal. Das würde in der aktuellen Situation bedeuten, massnahmenkritisch sein zu können und sich aber gleichzeitig impfen zu lassen, denn für die

Wirksamkeit der Impfung gibt es längst nicht mehr nur Studiendaten, sondern es gibt mittlerweile sehr viele Daten aus Spitälern, die den wahren Effekt der Impfung zeigen. «Das wäre ein Weg aus dieser zum Teil recht extremen Polarisierung», ist Leal überzeugt. Das Anerkennen der Impfung als sehr gute und sichere medizinische Massnahme und gleichzeitig das Kritisch-sein-Dürfen gegenüber sonstigen Massnahmen. Aus diesem Grund sei es umso wichtiger, dass sich Menschen im Umfeld durch die Impfung schützen, da sie dadurch auch die betroffenen Krebspatienten mit schützen. Soziale Isolation ist gerade für Menschen mit fortgeschrittener Krebserkrankung und vielleicht begrenzter Lebenserwartung keinesfalls erstrebenswert, da ja gerade sie ihre Lebenszeit mit schönen Ereignissen und Begegnungen gestalten sollten. Denn für viele Krebspatienten ist eine Impfung nicht einfach möglich, da sie immunsupprimierende Medikamente erhalten. Menschen mit einer Krebserkrankung haben natürlich durch die Krankheit und zum Teil auch durch die Therapie ein schlechteres Immunsystem.

Dorothea Alber